

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.47099

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nicht eigentlich integriert sind. Auch die Verbindlichkeit der allzu schönen Entwicklung von den Eroberungen des 17. Jhs. zu den friedlichen Grenzbereinigungen des 18. Jhs. ändert sich, wenn man die Radikaleroberungen der Revolution mit in die Konzeptionalisierung einbezieht. Aber das alles sind Fragen, die sich erst aufgrund des vorliegenden Buches stellen und ihm verpflichtet bleiben.

Wolfgang Hans STEIN, Koblenz

Christian DESPLAT, Paul MIRONNEAU (Hg.), *Les entrées. Gloire et déclin d'un cérémonial* (Actes du colloque tenu au château de Pau, 10–11 mai 1996), Biarritz (Editions J et D) 1997, 268 S., 13 Abb. (Publications de la société Henri IV).

30 Jahre nach dem verdienstvollen Werk von Guenée und Lehoux und zehn Jahre nach den Analysen der nicht unumstrittenen amerikanischen Zeremonialistenschule legen die Herausgeber jetzt einen weiteren Band über Einritte und Einzüge vor. Zwölf Tagungsbeiträge und eine Zusammenfassung des großen Pioniers der französischen Zeremonialforschung, Bernard GUENÉE, nuancieren das Bild von den *entrées* und machen – teils ausführlich, teils nur in Andeutung – schnell klar, daß mit den Einzugszeremonien als Forschungsgegenstand weiter zu rechnen ist. Denn da sich die meisten Untersuchungen bisher auf die Repräsentation der königlichen Majestät konzentriert haben, sind einige Aspekte der *entrées* wenig beachtet geblieben. Das Verdienst des Bandes liegt darin, der Forschung vermeintliche Randaspekte und Sonderformen der Einzüge zur näheren Beschäftigung zu empfehlen. So untersucht beispielsweise Philippe CHAREYRE in seinem Beitrag nicht nur die Einzüge von Königen in Nîmes, sondern auch die von anderen Persönlichkeiten wie Prinzen, Herzögen, Bischöfen, Gouverneuren und Parlamentspräsidenten. Mit der Beschreibung der konkreten politischen Ziele, die die Stadt mit der jeweiligen zeremoniellen Ausgestaltung der *entrées* verfolgte, wird klar, daß auch außerhalb des Königszuges politische Bedeutung produziert wurde. Chareyre unterstreicht den hohen Stellenwert, den Begrüßungsreden (*harangues*) und Salutschüsse neben den traditionellen Elementen wie dem Baldachin (*dais*) und dem Ehrenspalier für die Feier der *entrée* gehabt haben. Daß die Städte die Einzüge immer stärker zur Selbstvergewisserung nutzten, hebt Christian DESPLAT am Beispiel von Pau und Bayonne hervor. Beide Städte flochten im Lauf der Frühen Neuzeit immer mehr folkloristische Elemente in den Ablauf ihrer Einzugszeremonien ein. Adrian BLAZQUEZ interpretiert die Doppeleinzüge der Fürstbischöfe von Sigüenza – einmal als neuer Bischof, einmal als Stadtherr – und zeigt an der sich ausdifferenzierenden Zeremonie, wie die *entrée* im Übergang vom 15. zum 16. Jh. zur Demonstration von Rechten und Pflichten aller Beteiligten, nicht nur des *seigneur*, wird.

Das nicht zu unterschätzende Problem, das die Einseitigkeit der Quellen für die Erforschung der *entrées* darstellt, spricht als einziger Marc H. SMITH in seinem Beitrag über die Einzüge päpstlicher Legaten an. Denn in der Regel wurden die zum Teil sogar illustrierten Beschreibungen von den Veranstaltern selbst in Auftrag gegeben. Smith hingegen benutzt eine andere Quelle, nämlich die Berichte der Legaten, die, weil sie gerade nicht von den Veranstaltern, sondern von den Einziehenden bzw. ihren Begleitern verfaßt wurden, auch mißratene Stationen der *entrée* wiedergeben und so ein Korrektiv bieten. Man kann Smith für seine kritischen Reflexionen über die Lust der Forschung am beschriebenen Pomp nur dankbar sein. Denn die sitzt nur allzu leicht den adjektivüberladenen Beschreibungen in den *livrets* auf, ohne zu berücksichtigen, daß die städtischen Eliten zwar Veranstalter waren, deshalb aber weder das Gestaltungs- noch das Deutungsmonopol für den Einzug hatten. Ganz im Gegenteil machten sich sowohl die Stadtbewohner als auch die Teilnehmer des einziehenden *cortège* jeweils ihr eigenes Bild. Der Erfolg eines Einzugs, diesen Vorwurf kann man gerade an die kunsthistorische Forschung richten, hängt eben nicht nur vom

Bildprogramm und seinen symbolischen Aspekten ab. Er ist auch nicht dem alleinigen Willen der gesellschaftlichen Eliten unterworfen, wie Iñaki REGUERA in seinem stark faktengeprägten Beitrag über Königseinzüge und Stierkämpfe in Vitoria erneut glauben machen will. Der Beitrag von Smith gibt eine Vielzahl von weiteren Anregungen, die zeigen, daß das Thema der Einzüge wesentlich komplexer ist als bisher gemeinhin angenommen. Sein Hinweis auf die dem jeweiligen Einzug angepaßte Kleidung der Legaten – vom einfachen Wettermantel bis zum vollen Kardinalshabit des Pontifikaleinzugs gab es feine Abstufungen, deren Handhabung natürlich Bedeutung hatte – ist ebenso wertvoll wie die Heraushebung der Rangverteilung innerhalb der einzelnen Züge. Doch was Smith in diesem Zusammenhang eher als Marotte eines Zeremonienmeisters abtut, nämlich die große Aufmerksamkeit für die Probleme von Vorrang und Vortritt, dürfte gerade im 16. und zu Beginn des 17. Jhs. die allergrößte Bedeutung gehabt haben. Derartige Rangfragen sind bei näherer Betrachtung auch sozialgeschichtlich fruchtbar zu machen. Die Abfolge der Teilnehmer und ihre jeweilige Rolle in der Zeremonie ist, darin folgt man Smith gerne, eine Demonstration von Ordnung sozialer, politischer und kultureller Art. Aber man kann über diese Feststellung noch hinausgehen und das soziale und politische Gestaltungspotential der Zeremonien hervorheben, wie es in den Rangstreitigkeiten allenthalben zum Ausdruck kam. Was dann in den Vordergrund rückt, ist nicht länger die Begegnung zwischen zwei *cortèges*, sondern die innere Struktur des städtischen Zuges. Die Kommunikation fand eben nicht nur zwischen den beiden *cortèges* statt, sondern auch innerhalb der jeweiligen Züge. In dieser Hinsicht können die Berichte von den *entrées* zu einer wichtigen Quelle für die Stadtgeschichte werden. Folgt man dieser Spur, dann wird man einer Feststellung in Guenées perspektivreichem Schlußwort nicht mehr unbedingt zustimmen können: Daß nämlich der Königseinzug derjenige gewesen wäre, der am meisten politische Relevanz besessen habe. Für die Beziehungen zwischen Monarch und Untertanen mag dies zutreffen, aber politische Bedeutung entfaltete sich nicht nur auf dieser Ebene. Das sich in den Städten zum Teil erst im 16. Jh. herauskristallisierende Einzugszeremoniell war nicht so statisch, wie die idealisierenden Beschreibungen immer glauben machen wollen. Vielmehr war Platz für Verhandlungen. Scheiterten diese, konnte es zu negativer Kommunikation kommen, indem einzelne Persönlichkeiten oder ganze Korporationen durch Fehlen bei der Zeremonie ihren Protest zum Ausdruck brachten. Abwesenheit war insofern eine wichtige politische Aussage, die je nach der gesellschaftlichen Bedeutung der Abwesenden auch von allen Teilnehmern verstanden wurde. Die Untersuchung des Fehlens von Personen und Korporationen, aber auch von Wappen, Sinnbildern und anderen Zeichen, die man eigentlich hätte erwarten müssen, würde also zu einem differenzierten Bild der städtischen Gesellschaft und ihrer Artikulation nach außen führen.

Gänzlich enttäuschend sind nicht nur in dieser Hinsicht die Beiträge der wissenschaftlichen Schwergewichte. Pierre TUCOO-CHALA beschränkt sich in seinem kurzen Beitrag über die *entrées* der Grafen von Foix praktisch auf den Abdruck von Quellenzitaten und nacherzählende Überleitungen, Christian DE MÉRINDOL ruft dem Leser noch einmal in Erinnerung, was er in seinen sechs früheren und am Ende seines Aufsatzes aufgeführten Beiträgen über Taxinomie und Symbolik geschrieben hat, und René PILLORGET beschäftigt sich mit der gut erforschten Pariser *entrée* Ludwigs XIV. im Jahre 1660, ohne Karl Möseneders einschlägige Habilitationsschrift zum Thema zu berücksichtigen (K. Möseneder, *Zeremoniell und monumentale Poesie*, Berlin 1983). Konzentriert treten Fehler im Beitrag von Isabella GAGLIARDI auf: eine schlechte, weil zu nahe am italienischen Original entlang geführte Übersetzung, langwierige positivistische Abschweifungen, wenig Sorgfalt beim Zitieren so großer Namen wie dem Michail M. Bachtins, der einmal als Batchin, einmal als Baltchin auftaucht, aber nie korrekt. Man wünschte, die Autorin hätte statt dessen einfach die Bibliographie zu den Einzügen in Italien erstellt, deren Fehlen sie allenthalben beklagt. Eher traditionell, nämlich mit der Analyse der Bildprogramme, geht Evelyne BERRIOT-SALVADORE

den Einzug der Eleonore von Österreich in Bayonne (1530) an. Dieselbe Persönlichkeit beobachtet Catherine CHÉDEAU beim Einzug in Dijon (1534), und es ist zu bedauern, daß von ihrer Interpretation nur eine Zusammenfassung zu lesen ist, schon weil die Autorin für diese *entrée* über eine reiche Quellenlage verfügt, die sie klug zu kombinieren versteht: städtische Ratsprotokolle und Rechnungsbücher, ein ausführlicher, literarisch ausgerichteter Bericht in einem *livret* und der Augenzeugenbericht eines Schöffen der Stadt Troyes, der gekommen war, sich Anregungen für den bevorstehenden Einzug der Königin in seine Stadt zu holen. Gerade dieser Bericht, der Parteinahme am ehesten unverdächtig, erweist sich wie die schon erwähnten Notizen der Legaten als wertvolle Kontrollinstanz für die Deutung der von städtischer Seite eher topisch und idealtypisch beschriebenen Zeremonien.

Schließlich die Frage nach dem Ende der *entrées*. Chareyre äußert sich in seinem Beitrag drastisch. Er spricht von Sklerotisierung dieser Zeremonie, weil sich die *entrée* von der Begrüßung eines Monarchen hin zum leeren Staatszeremoniell entwickelt habe. Desplat stellt sich dieselbe Frage, kommt aber zu einem anderen Ergebnis. Er macht deutlich, daß selbst wenn die *entrées* in Pau und Bayonne im 17. und 18. Jh. keine politische Bedeutung mehr entfaltet hätten in dem Sinn, daß sich die Monarchie der Peripherie mitteilte (man denke an den *tour royal*, der Karl IX. 1564–1566 durch ganz Frankreich führte), sie doch nicht ohne kommunikative Funktion gewesen seien. Durch die Aufladung der Einzüge mit regionalen Kostümen und Volkstänzen habe die *entrée* vielmehr eine klare Mitteilung gehabt, deren Richtung aber jetzt umgekehrt, von der Peripherie ins Zentrum, gedeutet habe. Die Einzüge hätten nach wie vor der Anerkennung gedient, wenngleich nicht mehr der Monarch von der Stadt, sondern die Stadt vom Staat Anerkennung suchte. Der vorliegende Band ist vor allem deshalb zu begrüßen, weil er neue Perspektiven eröffnet. Sein Blick führt vom blendenden Prunk um den Monarchen weg, hin zu den weniger hell beleuchteten Zonen der städtischen Repräsentation, wo hinter demonstrativer Einhelligkeit identitätsstiftende bürgerliche Selbstinszenierungen zum Vorschein kommen.

Thomas LÜTTENBERG, Bielefeld

La circulation des marchandises dans la France de l'Ancien Régime. Journée d'études tenue à Bercy le 12 décembre 1997 sous la direction de Denis WORONOFF, Paris (Comité pour l'Histoire Economique et Financière) 1998, IX–204 S.

In diesem Sammelband einer Tagung des Comité pour l'histoire économique et financière de la France unter der Leitung von Denis Woronoff am 12. Dezember 1997 sind acht Beiträge zu der Frage der Warenzirkulation im Ancien Régime in Frankreich vereint. Fünf weitere Historiker fügen ihre Gedanken in der Diskussion und dem Schlußwort an. In der problemorientierten Einleitung von WORONOFF wird v. a. auf die Desiderate hingewiesen, wobei er die essentielle Bedeutung des Transportes für Aussagen über das Vorhandensein von Handelswaren und die Preisgestaltung vor Ort hervorhebt. Bei dem Transport gelte es zu bedenken, daß die Wege von der Produktion zum Abnehmer, neben dem Zustand der Wasserstraßen und Wege, einer ganzen Reihe von Hindernissen ausgesetzt seien, so besonders ständigen Gebührenposten und Unfällen. Um bessere Erkenntnisse der Möglichkeiten des Transportes zu haben, müsse, so fordert Woronoff, in den nächsten Jahren insbesondere die Konstruktion von Transportmitteln, die Fuhrunternehmer und die Typen der Produkte und die Art ihres Transportes stärker untersucht werden.

In den folgenden Beiträgen können nur einige dieser Punkte beantwortet werden. Mit einem eher theoretischen Ansatz geht Dominique MARGAIRAZ der Frage nach, ob man überhaupt von »Circulation« vor dem Liberalismus sprechen könne, sei doch gerade die Reglementierung von Warenaustausch charakteristisches Merkmal des Ancien Régime und des Merkantilismus. Mit Jochen HOOCKs Einzelfallbetrachtung einer Kaufmannsfamilie in